

Bücheranzeigen = Comptes-rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **30 (1930-1931)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Rudolf Wissel, Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur durch Dr. Konrad Halem. Verlag Ernst Wasmuth A.-G. Berlin 1929. II. Band Handwerksbrauen und Gewohnheit. 784 S. 4°. Während der 1. Band (s. Archiv 29, 268) hauptsächlich die Rechtsverhältnisse des alten Handwerks schilderte, enthält der 2. Band mehr als der 1. die Gewohnheiten und Gebräuche der zünftigen Handwerke in einer Fülle von Angaben, die aus archivalischen Quellen geschöpft sind. Dabei kommen auch die altdeutschen Volks- und Handwerkslieder zur Geltung. Ferner enthält dieser Band gleich dem ersten in 76 Tafeln Handwerksbilder, Lehr-, Gesellen- und Meisterbriefe, „Kundschaften“ usw. Unter den Handwerksbildern finden sich Kopien von Kupferstichen des Jost Ammann, des in Zürich gebornen und in Nürnberg wirkenden tätigsten Buchillustrators des 16. Jahrhunderts; ferner solche von Jan Joris van Vliet (Delft) und Christoph Weigel (Augsburg). Da der Verfasser (weil. deutscher Reichsarbeitsminister) hauptsächlich aus deutschen Staats- und Städtearchiven schöpfen konnte, ist das schweizerische Handwerk wenig berücksichtigt und Norddeutschland besser als Süddeutschland. Während die Rechtsverhältnisse schriftlich oder gedruckt erhalten blieben, waren die meisten Gewohnheiten des alten Handwerks, so namentlich die jedem Beruf eigentümlichen Grüsse beim Umschauen, als Geheimnis nur der mündlichen Überlieferung vorbehalten. Sie wurden deshalb höchst selten niedergeschrieben, da dies als strafbarer Verrat am Handwerk angesehen wurde. Erst vom Beginn des 18. Jahrhunderts datiert eine erste Veröffentlichung solcher Handwerksbräuche und erst als der Zunftzwang sich lockerte, wurden sie häufiger aufgezeichnet und gedruckt. Aber auch die spärliche ältere Literatur ist nur vereinzelt erhalten und von Literatur- und Geschichtsforschern zu wenig beachtet worden. Auch die Schweiz verfügt nur über ein bescheidenes Schrifttum dieser Art, das meistens in Zeitschriften, namentlich in Publikationen der Schweizer. Gesellschaft für Volkskunde, zerstreut vorhanden ist und in Wissels Werk trotz seines Sammeleifers nur geringe Verwertung fand. Einer allgemeinen Besprechung folgen die Bräuche der einzelnen Handwerke. Dem höchst lehrreichen Werk sind zahlreiche Anlagen, ein Berufs- und Handwerkerverzeichnis, ein Personen- und ein Ortsverzeichnis, sowie ein zeitlich geordnetes Verzeichnis gesetzlicher Erlasse und ein Schlagwortregister beigegeben.

Bern.

Werner Krebs.

Jahrbuch für Volksliedforschung. Im Auftrage des deutschen Volksliedarchivs mit Unterstützung von H. Mersmann, H. Schewe und E. Seemann herausgegeben von John Meier. I. Jg. Berlin, W. de Gruyter & Co., 1928. — Zum erstenmal erscheint ein Jahrbuch, das der wissenschaftlichen Erkenntnis des deutschen Volksliedes dienen will. Schon der Name des Herausgebers bürgt dafür, dass wir Vorbildliches erwarten dürfen. Und wir werden nicht enttäuscht, die neue Volksliederzeitschrift hält in der Tat den höchsten Ansprüchen stand. Das schöne Werk vereinigt eine Reihe vortrefflicher Arbeiten

Die erste Untersuchung: „F. Briegleb als Sammler und Bearbeiter coburgischer Volkslieder“ von H. Schewe und E. Seemann zeigt alle Vorteile der gründlichen Arbeitsweise und Aufnahmetätigkeit des deutschen Volksliedarchivs. Auf oft mühsamen Wegen wird Resultat um Resultat gewonnen. Durch umsichtiges Suchen, Sichten und Folgern wird schliesslich alles Fragliche, Unbestimmte zur sichern Erkenntnis. Da die Arbeit prinzipiell wichtig ist, möchten wir ihren Inhalt kurz andeuten. Über die Herkunft der Brieglebschen Lieder und die Persönlichkeit des Sammlers ist zunächst nichts bekannt. Schon bei Erhalt der Handschrift hatte John Meier richtig erkannt, dass eine Anzahl Lieder wörtlich oder überarbeitet dem Wunderhorn entnommen sind und dass die Sammlung 35 Lieder enthält, die O. L. B. Wolff in seiner „Halle der Völker“ (1837) bringt. Auf Grund sorgfältigster und vorsichtiger Liedvergleiche, unterstützt durch willkommene Zeugnisse, die das Vermutete bestätigen, gelingt es, die Heimat (Oberfranken) sowie die Entstehungszeit der Sammlung zu bestimmen und sie als Vorlage des Wolffschen Druckes nachzuweisen. Zur Entscheidung der Echtheitsfrage der Texte und Melodien im Einzelnen wird das im Volksliedarchiv gesammelte reiche Material zu Rate gezogen. Es wird geprüft, ob für den Text Überlieferung aus dem lebenden Volksgesang vorliegt, ob Briegleb ausser dem Wunderhorn andere gedruckte Quellen benutzte und ob er an den aus dem Volksmund aufgenommenen Liedern im Bestreben zu verbessern, irgendwelche Veränderungen vornahm. Noch schwieriger ist der Nachweis, inwiefern die Melodien echtes Volksgut sind. All diese Fragen werden im allgemeinen und in der genauen Untersuchung der Lieder im einzelnen zwingend gelöst. Mit diesen vielfachen Nachforschungen gehen die Ermittlungen über die Persönlichkeit des Sammlers Hand in Hand. Anfragen in Coburg und Bayreuth, Aufzeichnungen des Dichters Fritz Hofmann, glückliche Funde verschiedener Akten und Quellen ermöglichen die Zusammenstellung der Lebensschicksale Brieglebs. Wir erhalten ein geschlossenes Bild seiner Jugendzeit im ländlichen Pfarrhaus, seiner Schuljahre in Coburg, der Studienzeit in Jena, wo er als Theologe studierte und als Burschenschafter ein Opfer der Demagogenverfolgungen wurde. Die Geschehnisse sind lebhaft und anschaulich geschildert: Das Einschreiten der Regierung gegen die „revolutionären Umtriebe der Jenenser Studenten“, die Einlieferung Brieglebs und seiner Freunde ins Kriminalgefängnis zu Eisenach, Brieglebs Überweisung nach Coburg, seine Festungshaft und Begnadigung, die glückliche Heirat und seine Auswanderung nach Amerika, wo er als Landwirt bis zu seinem Tode 1865 verblieb. — Das zusammenfassende „Schlusswort“ der gründlichen Untersuchung muss man an Ort und Stelle lesen, um die Fülle der Ideen und Ergebnisse richtig zu würdigen.

Mit trefflichem Rüstzeug wird auch bei den übrigen Abhandlungen gearbeitet; wir erinnern nur an John Meiers und E. Seemanns „Volksliedaufzeichnungen der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff“, Hans Mersmanns „Musikalische Werte des Kehrreims“, Viktor Schirunskis „Ballade vom König von Mailand in den Wolgakolonien“, Alfred Wirths „Lied von Robert Blum“, und H. J. Mosers „Volksliedweisen mit versprengten Texten“.

Das gehaltvolle Jahrbuch, dessen Fortsetzung vom Fachmann und Laien mit Spannung erwartet wird, muss jedem Freunde des Volksliedes die grösste Freude bereiten.

A. Stoecklin.

Isidor Hopfner, *Keltische Ortsnamen der Schweiz*. Bern, Kümmerly & Frey (1930). 109 S. Kl. 8°. Fr. 5.—. Wer sich auf das Gelände der Ortsnamenetymologie begibt, muss mit sehr verschiedenartigem Rüstzeug aufs gründlichste und in vollkommenster Weise versehen sein und mehrere Forscher in sich vereinigen: Fürs erste muss er die sämtlichen Sprachen, die für die betreffende Gegend in Betracht fallen, aus eigenem Studium kennen, damit er sich keine grammatischen Unmöglichkeiten zu schulden kommen lässt; zum zweiten müssen ihm die historischen und archäologischen Verhältnisse des erforschten Landes gegenwärtig sein, um die Ortsnamen aus ihnen zu beurteilen, und endlich — das Wichtigste —: er muss sich lange und intensiv mit Ortsnamenforschung abgegeben haben, um zu wissen, nach welchen Prinzipien Ortsnamen gebildet werden. Zu all diesem muss er in gehörigem Masse über gesunden Menschenverstand verfügen, der ihn neben der gründlichsten Wissenschaft leitet.

Alle diese Voraussetzungen fehlen in vorliegendem Büchlein völlig, von dem nur zu bedauern ist, dass es überhaupt, und insbesondere in unserm Lande und in diesem angesehenen Verlag erschienen ist. Was muss die internationale Wissenschaft von der schweizerischen Forschung denken, wenn heute noch solche Publikationen möglich sind!

Der Verfasser „verarbeitet“ eine Unmenge von keltischen Stämmen, Präfixen und Suffixen, z. T. offenbar selbst erfundenen, ohne Einsicht in Lautgeschichte, Bildungs- und Bedeutungslehre; er kümmert sich nicht um siedelungs- und kulturgeschichtliche Voraussetzungen, nicht um topographische Verhältnisse, noch um Gedankengänge der Namengebung, wenig um alte urkundlich überlieferte Namensformen und wenig um bisher geleistete Forschung. Auf diese Weise gelingt es dem Verfasser, an die tausend Namen-„Erklärungen“ aus dem Ärmel zu schütteln. Seine Offenbarungen schliesst er mit dem vielsagenden Satz: „Es liegt in der Gesamtsumme keltischer Ortsnamen der Schweiz, von denen ich wohl nicht den zehnten Teil besprochen habe, ein ungemessener Schatz vorgeschichtlicher Erinnerungen und eine Fülle von Tatsachen, die mit fast unverwüstlichem Griffel in das helvetische Landschaftsbild eingegraben sind...“

Um diesen Schatz zu kennzeichnen, genügt eine kleine Blütenlese von Deutungen schlichter deutscher und bekannter romanischer und gallischer Namen. Man möge von diesen auf die andern schliessen! Die ersten fallen der Keltomanie schlimmster Art zum Opfer. Das zürcherische Buchs gehört nach H. zu *bussu* „Mund“ oder „Schlund“. Nun haben die Vertreter frühgeschichtlicher Bodenforschung schon längst erkannt, dass dieser häufige Pflanzename (aus lat. *buxus*) oft mit römischen Villentrümmern und Gärten zusammenhängt, was auch hier zutrifft. Sulgen, zu ahd. *solaga* „Lache, wo das Wild sich wälzt (suhlt)“ (Schw. Id. 7, 866. 798) macht H. zu *sul-i-co-n*, aus *sul* „Sonne“. Rigi, eine analogische Nominativbildung (wie *Höchi*, zu Mehrz. *Höchene*), urkundl. Dativ. *Riginun*, d. h. auf den Fels- und Grasbändern (Schw. Id. 6, 753), kommt jedoch nach H. von *rik-ini* „Anwohner des *Rickenbaches*“; dieser häufige Bachname ist aber nach H. nicht deutsch (vgl. *Rick* Id. 6, 814), sondern kelt. *rica* „Furche“. Die Sewera (H. „Seweren“), die A, die bei Seewen (alter Dativ zu *See*) den Lauerzersee verlässt, soll auf *s'avara* „Wasserbach“ zurückgehen. Das Klösterlein Fahr bei Zürich, die alte Form für „Fähre“, ist kelt. *ve-ara* „an der Aare“. Sempach (zu mhd. *semde* „Schilf“) *se-amb-acon* „Gau der Emme“. Das nach dem Gründer namens Bero benannte Bero münster kommt von *bi-ar-ona* „Münster an der Aare“.

Von deutschen Personennamen, einer häufigen Grundlage zu Ortsnamenbildungen, will H. nichts wissen. Amsoldingen¹⁾ (aus Ans-walt) zergliedert H. in *an+is-ul-ico-n*, dies von *anisa* „kleiner Sumpfsee“. Reigoldswil (urkundlich Rigol[t]swil) ist ihm *ric-ula* „Graben“. Chur, bekanntlich *curia Raetorum*, ist *cor-ia*, von *co-ara* „Zusammenfluss“, oder *gerio* „Kessel“. Biel, nach den neueren Forschungen, nach dem keltischen Wasserheiligott *Belenos* (F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit S. 465), nach H. *bi-all-ana* von *allos* „Fels“. In Hospental, dem alten Pass-Hospital, vermutet er *as+(a)pana*. Der urkundliche Beleg *Vindemis* für Wimmis ist dem Verfasser „gelehrte Deutung“, da der Sinn Weinlese „nicht zu passen scheint“, obschon das Berneroberrland von den Römern stark besiedelt war (Vergl. 15. Jahresbericht der Schw. Ges. f. Urgeschichte S. 112). Besser als lateinisch *vindemia* passt ihm *ve-amb-ia* zu *amb-are* „an der Simme“. Der Miten (-Berg) (romanisch *meta*, *metone* „Heuschober“) ist „der Berg am Uetenbach“, dieser keltisch *Ituna*.

Drei Viertel der Erklärungen kommen nach H. auf Wasser heraus. Kulturnamen sind nach H. selten, da die Kelten eben ein „Naturvolk“ waren. Aus demselben Grunde kommen die Erklärer der *-acum*-Siedelungen schlecht weg. Die Namen wie Reinach, Dornach, Brislach, Lörrach, Grenzach bestehen nach der wissenschaftlichen Forschung aus einem gallischen oder römischen Personennamen und der gallischen Ableitungssilbe *-acum* und waren, wie die zahlreichen römischen und latènezeitlichen Funde und ihre Lage und Verteilung beweisen, bessere Siedelungen der gallorömischen Zeit. H. erwähnt zwar u. a. die vorzüglichen Arbeiten von Kaspers²⁾ und die kleine Abhandlung über die *-ach*-Orte der Basler- und der Juralandschaft des Schreibenden³⁾; aber er lehnt sie leichthin ab und sagt dazu u. a.: „Die Zurückführung der Ortsnamen auf Personennamen ist nur im äussersten Falle ratsam, nämlich dann, wenn alle andern Mittel versagen“. Im Gebiet von Küsnacht (Zürich) findet sich ein Ortsname Kusen, der aber, wie Hubschmied Hopfner mitteilte, eigentlich *Chuese*, urkundlich *Chuonshein* heisst (also offenbar *Chuonisheim*). Das lässt H. nicht gelten und erklärt, Kusen komme von *cus-ana*, dieses von *co-isa* „Zusammenfluss“. Küsnacht, das auf *Cossiniaco* beruhen muss, d. h. das Cossinische Landgut, hängt nach H. doch wohl mit Kusen aufs engste zusammen und bedeutet „Gau von Kusen“. Das nennt H. einen „untrüglichen Beleg“ für seine Auffassung der *-acum*-Orte. Ganz gleich: Embrach „Emmegau“, Sirnach „am Sarno“, Sissach „Wasserbachgau“, Selzach „Kleinweidengau“ usw.

Dieser Flug ins Reich der Phantasie sei geschlossen mit der Deutung: *Orcetirix* (jünger Orgetorix), „Saubachkönig“.

Sursee.

Dr. G. Saladin.

Samuel Singer, Schweizerdeutsch. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben 58.) Frauenfeld, Huber & Co., 1928, 146 S. kl. 8°. Fr. 3.—. Singer bringt für die Bearbeitung dieses vielgestaltigen und spröden Stoffes

¹⁾ Wird Anslikon gleichgesetzt. — ²⁾ W. KASPERS, Etymolog. Untersuchungen über die mit *-acum* usw. gebildeten nordfranzösischen Ortsnamen (Halle 1918) und Die *-acum*-Ortsnamen des Rheinlandes (Halle 1921). —

³⁾ Basler Volksblatt, 4. u. 5. VII. 1929. Man vergleiche auch die Behandlung der deutschschweiz. *-acum*-Orte im Aufsatz „Ortsnamen und Frühgeschichte“, Zuger Neujahrsblatt 1930.

zwei grosse Vorzüge mit: Er ist geborener Ausländer, der seit Jahrzehnten in der Schweiz lebt, und er ist wissenschaftlich geschulter Germanist, besonders auf dem Gebiete der mittelalterlichen Sprache und Literatur¹⁾. Der Ausländer sieht gewisse Sprachzustände und Erscheinungen mit viel objektiveren Augen an, als der Einheimische, wie ja auch die Volkskunde zuerst an den exotischen Völkern ihren Blick schärfen gelernt hat, und die gründliche philologische Schulung bewahrt den Beobachter vor phantastischen Konstruktionen, wie es etwa Franzosen gibt, die von den „patois celtiques“ des Elsass sprechen. Zu diesen Eigenschaften fügt Singer noch die Fähigkeit der Sprachaneignung, die ihm nach kurzem Aufenthalt in Bern die dortige Mundart erfassen und sprechen liess, und endlich — nicht aber im Range zuletzt — ein grosses Geschick, das Wesentliche an einem Stoff zu erkennen und in ein klares Licht zu rücken. So stellt das ansprechende Büchlein, das Singer anspruchslos einen „ersten, tastenden Versuch“ nennt, bei aller Kürze eine weitblickende, auch an konkretem Material reiche Schilderung der Entwicklung und des Zuständlichen unserer Mundarten dar, indem es über ihr Verhältnis zur Schriftsprache, ihre Altertümlichkeit, über Standessprachen (ein mit besonderer Liebe behandeltes Kapitel), Natur und Kultur, ihren innern Reichtum, ihre Verschiedenheit, ihre lautlichen, flexivischen, lexikalischen Eigenheiten spricht und diesen allgemeinen Betrachtungen spezielle über die einzelnen Kantone beifügt.

Das unterhaltend und belehrend geschriebene Büchlein sei allen Freunden unserer Mundarten empfohlen.

E. H.-K.

Gerhard Rohlf's, Sprache und Kultur. Braunschweig, Georg Westermann, 1928. 34 S. kl. 8°. — In dieser beherzigenswerten Schrift hält der Verfasser zunächst Abrechnung mit Karl Vossler und den Philologen seiner Schule, die, ohne gründliche Erforschung der Sprachen, aus diesen voreilige Schlüsse ziehen auf die Kultur ihrer Völker. Kulturgeschichtlich Bedeutsames lässt sich weniger aus Lautlehre und Syntax, als aus dem Wortschatz erschliessen. Hier sind es in erster Linie die Lehn- und Reliktwörter aus fremden Sprachen, dann aber auch mundartliche Einflüsse, welche Kulturverhältnisse aufweisen. Wichtig sind ferner die Ortsnamen, der Bedeutungswandel und diejenigen Wörter, deren Etymologie die ältere Gestalt oder das ehemalige Material des benannten Gegenstandes aufhellt (Wortpaläontologie). Nach einem Hinweis auf die Wortgeographie widmet der Verfasser der Volkskunde einen besonderen Abschnitt, wo er an Hand treffender Beispiele zeigt, wie so manches Wort (z. B. Tiernamen, Krankheitsnamen u. dgl.) abergläubische Vorstellungen u. ä. enthält.

Wir gehen mit dem Verfasser einig, dass eine gründliche Untersuchung des Wortschatzes noch viele ungeahnte Kulturaufschlüsse ergeben wird, glauben aber die Erforschung der grammatischen Struktur einer Sprache als Ausdruck der geistigen und materiellen Kultur ihres Volkes nicht völlig verwerfen zu sollen.

E. H.-K.

Johannes Künzig, Schwarzwald-Sagen. (Stammeskunde deutscher Landschaften. Alemann, Stammeskunde I.) Jena, Diederichs, 1930. — Wie die andern Bände dieser Sammlung gibt auch dieser den Sagenschatz einer zusammenhängenden Kulturlandschaft, hält sich also nicht an die politischen

¹⁾ Wir verdanken ihm auch eine treffliche Darstellung der mittelalterlichen Literatur unseres Landes, in der gleichen Sammlung Bd. 66, 1930.

Grenzen, sondern greift vom Badischen auch ins Württembergische hinüber. Im grossen und ganzen ist es alemannisches Gebiet. Die Idee ist, dass wir durch die Kenntnis der Sage am besten in das Denken und Fühlen der Bewohner einer Landschaft eingeführt werden, dass wir daraus sozusagen den Geist der Landschaft selbst schöpfen können. Ähnlich hat ja schon Hebel gedacht, wenn er auch den Volksglauben benützte, um uns sein alemannisches Land näher zu bringen. Uns wird dieser Band natürlich besonders interessieren, weil es sich um unsere nächste Nachbarschaft handelt, und es wird später eine wichtige Aufgabe sein, durch Vergleichung der verschiedenen Sammlungen das herauszufinden, was jede Landschaft Eigenes hat oder was ihr an Sagenmotiven etwa fehlt. Künzig hat die Sagen aus verschiedenen Quellen, gedruckten und mündlichen, genommen, so dass wir starke stilistische Unterschiede feststellen können. Im Vorwort und in den Einleitungen zu den verschiedenen Abschnitten gibt er uns recht gute Erklärungen. Zahlreiche Bilder zeigen uns die Landschaft und ihre Bewohner. Schade, dass neben dem Quellenverzeichnis nicht auch noch ein Sachregister Platz gefunden hat.

P. G.

Malaiische Weisheit und Geschichte. Übertragen von Hans Overbeck. Mit 8 Abbildungen. Jena, Eugen Diederichs, 274 Seiten. 8°. 1927. Geb. RM. 11.—. Der Bremer Hans Overbeck lebt als Kaufmann auf Java und ist zugleich der beste deutsche, auch wissenschaftlich zuverlässigste Kenner seines Volkslebens. Die malaiische Literatur ist die einer alten, hochstehenden Kultur, die zu kennen sich ebenso lohnt, wie die chinesische oder japanische. Sie ist durchsetzt von indischen und arabischen Einflüssen. Der Band bringt neben einer übersichtlichen, wertvollen Einführung in die malaiische Literatur die Klassiker der Malaien: „Die Krone aller Fürsten“, den malaiischen Fürstenspiegel, und ausserdem „Die malaiische Chronik“, das wichtigste und bedeutendste Geschichtswerk, das die Entstehung, die Blütezeit und den Verfall der malaiischen Reiche nach malaiischer Überlieferung schildert.

Friedrich Schwenn, Gebet und Opfer. Studien zum griechischen Kultus. (= Religionswissenschaftl. Bibliothek, Bd. 8). Heidelberg, Carl Winter, 1927. 144 S. 8°. Preis geheftet RM. 7.50. — „Wer den griechischen Kult genetisch-historisch verstehen will“, schreibt der Verfasser S. 131, „darf sich nicht mit den Ideen begnügen, die uns für die historische Zeit durch die Überlieferung bezeugt sind; er muss seine Blicke schweifen lassen über weites Vorland des Hellenentums... Welche Hindernisse primitiver Geistesart waren zu überwinden, bis alle „Gebete“ wirkliche Bitten, alle „Opfer“ wirkliche Gaben waren! Lange hat es gedauert, bis überhaupt Gottesvorstellungen vorhanden waren, und Gebet und Opfer haben zu ihrer Entstehung, wenn auch nicht als die einzigen Faktoren, viel beigetragen.“ Das sucht er in seinem interessanten Buche nachzuweisen.

H. B.-St.

Sigurd Erixon och Sigurd Wallin, Svenska kulturbilder. Första bandet. Stockholm, Skoglund, 1929. 320 S. 4°. Kr. 23. —. Wieder eine der prächtig ausgestatteten, illustrativ wie typographisch gleich musterhaften Publikationen mit vorwiegend volkscundlichem Inhalt, für dessen Gediegenheit die beiden Herausgeber: Erixon, der Leiter der bäuerlichen, Wallin der hochkulturellen Abteilung des Nordischen Museums, volle Gewähr leisten. Von volkscundlichen Aufsätzen erwähnen wir: Erixon, Nummer tio Växbo. En bondgård av

hälsingesnitt; Berg, Kyrkåka och kappsåde; Nikander, Ett besök på Björkö i Oesterbotten; Erixon, En bys insignier och instrument; Lenk, Stora daldansen och dess vapen; Hofrén, Om kakelugnar . . . i sydöstra Sverige; Erixon, Hos en brudklederska; Ders., En släktby och dess stamfader; Söderbäck, Ett bröllop hos rågösvenskarna; Erixon, Bröllopstugor; Svensson, Jungfrukrans och hustruduk. Diesem 1 Band (2 Teile) sollen noch weitere 5 (10 Teile) folgen.

Karl Prause, Deutsche Grussformeln in neuhochdeutscher Zeit (Wort und Brauch 19. Heft). Breslau, M. & H. Marcus, 1929. XII, 286 S. 8°. M. 15.—. Die schönste und reichhaltigste Sammlung, die nicht nur das Bieten der Tageszeit, Begegnungs- und Abschiedsgrüsse zusammenstellt, sondern auch Gelegenheits- und Arbeitsgrüsse, Speise- und Trankformeln, Berufsgrüsse, jüdische Grussformeln, Fragen nach dem Befinden und Gruss an Kranke, Beileidsformeln u. v. a. Ein Anhang enthält Formeln beim Niesen, Schlucksen, Gähnen, Aufstossen, und endlich „den Letzten geben“. Die beigezogene Literatur ist sehr umfassend¹⁾. Ein alphabetisches Register erleichtert das Nachschlagen. E. H.-K.

Hermann Tardel, Niederdeutsche Volkslieder aus Schleswig-Holstein und den Hansestädten. Bilder von Ingwer Paulsen. Münster i. W., Aschenдорfsche Verlagsbuchhandlung, 1928. Preis geh. M. 2.—. Ein Büchlein, aus dem ein kräftiger und humorvoller Wirklichkeitssinn entgegen weht. Das Begleitwort hebt mit Recht die launige, satirische Menschenbeobachtung hervor, die aus diesen Bauern-, Schiffer- und Handwerkerliedern spricht. Kein Schwärmen, kein Gefühlüberschwang, und in der Musik einfache, klare, bestimmte Rhythmen, nichts eigentlich Gesangliches, lauter Tanzlieder. Die Sammlung dient praktischen Zwecken, ist, mit Lautenbegleitung von H. D. Bruger versehen, zur Verbreitung im Volk bestimmt. K. N.

George Oprescu, Peasant Art in Roumania. Special Autumn Number of „The Studio“. London, The Studio Ltd., 1929. XVII. 182 S. 4°. 7s. 6d. — Wieder eines der prächtigen Studio-Hefte, die der Volkskunst europäischer Völker gewidmet sind, ausgestattet mit einer reichen Fülle vorzüglicher Bilder, teilweise in Farben. Was die Rumänen, wie überhaupt alle Balkanvölker, neben den slavischen, besonders auszeichnet, sind die Stickereien und Webereien (namentlich Teppiche) mit ihrem fast unerschöpflichen Reichtum an Motiv- und Farbenvariationen. Hier lebt die Textilkunst noch in der Bauernschaft, wo sie eben auch einen Hauptschmuck der Tracht bildet. Wie kümmerlich sieht unsere schweizerische Stickereikunst dagegen aus, die sich auf ein geographisch sehr beschränktes Gebiet zurückgezogen hat und auch hier ein vorwiegend antiquarisches Dasein fristet. Neben den Textilien sind die Töpfereien durch Form und Dekor beachtenswert. Die Holzschnitzereien zeigen vielfach sehr primitives Ornament, meist in Kerbschnitt, ähnlich dem unserer Alpengehenden. Der Preis ist im Hinblick auf die glänzende Ausstattung ein sehr niedriger. E. H.-K.

Louis Banneux, Légendaire ardennais. Bruxelles, Office de Publicité 1929. 255 S. gr. 8°. — Das Buch enthält vorwiegend Sagen und andere abergläubische Geschichten; daneben Christus-Petrus-Legenden, wenige Märchen, Tiersagen und einige Schwänke. Das Meiste macht stofflich den Eindruck

¹⁾ Für die Schweiz vermissen wir: OTTO SUTERMEISTER, Die schweiz, Sprichwörter, Aarau 1869, der zahlreiche Gruss- und andere Formeln bringt.

von echtem Volksgut, obschon Quellen und Parallelliteratur fehlen. Der Stil ist für ernsthafte Volksforscher fast unerträglich in seiner schwatzhaften Weit-schweifigkeit und seinen witzelnden Bildern und Wendungen modernsten, un-volkstümlichsten Gepräges.

E. H.-K.

Pierre Bogatyrev, Actes magiques, Rites et Croyances en Russie subcarpathique (östlichster Zipfel der Slowakei). (Travaux p. p. l'Institut d'études slaves XI.) 163 S. 8°. — Das Buch bringt einen reichen Stoff über rituelle und magische Bräuche an Kalenderfesten und wichtigen Lebensdaten, denen eine Darstellung der übernatürlichen Wesen, Dämonen u. ä. folgt. Eine Ein-leitung von 35 Seiten beschäftigt sich mit methodischen und prinzipiellen Fragen. Die volkskundliche Literatur ist feissig zitiert.

Capitano Cesare Caravaglios, I canti delle Trincee. Roma, Casa Ed. Leonardo da Vinci, 1930. XIV, 367 S. 8°. L. 20.—. Eine sorgfältige und vielseitige Abhandlung über Soldatenvolkskunde und Soldatenlieder, be-sonders aus dem Weltkrieg und der Revolution.

E. H.-K.

Deutscher Kultur atlas, hg. von Gerhard Lüdtkke und Lutz Mackensen. 13. und 14. Lieferung. — Darin von volkskundlichem Interesse: 12a: Sprockhoff, Jüngere Bronzezeit: Handelswege; 17: Eggers, Vorrömische Eisenzeit I: Übersicht; 18: id. 2: Süddeutsche Hallstattzeit; 19: id. 3: Süddeutsche La-Tènezeit; 20: id. 4: Nordwestdeutschland; 29: Sprockhoff, Völkerwande-rung. — 15. und 16. Lieferung: 12: Sprockhoff, Jüngere Bronzezeit: Handel; 12b: Goldreichtum der Bronzezeit; 21: Eggers, Vorrömische Eisenzeit 5: Ostdeutschland; 55. 56: Müller-Bergström, Das germanische Gerichts-verfahren bis zur Karolingerzeit.

E. H.-K.

Taufic Canaan, Dämonenglaube im Lande der Bibel (Morgenland Heft 21). Leipzig, J. C. Hinrichs, 1929. 64 S. 8°. Preis geh. 2.70 RM. — Eine namentlich für Theologen äusserst wertvolle Sammlung des schon durch andere Publikationen (z. B. Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel. Hamburg 1914) bekannten Verfassers. Sie enthält namentlich volkstümlichen Glauben über die Ginn, ihren Ursprung, ihr Leben, ihre Namen, über die Klassen der Dämonen, ihre Fürsten und ihren Wirkungskreis. Von der ersten Seite bis zur letzten hat man den Eindruck, dass der Jerusalemer Arzt wirklich aus dem Vollen schöpft. Möge er er uns noch Vieles mitteilen.

H. B.-St.

O. Fritz, Badische Sagen. Nach alten Aufzeichnungen, Sammlungen und eigenen Berichten frei erzählt. (Dürr's Sammlung deutscher Sagen Bd. 19). Leipzig, Hegel & Schade, o. J. 146 S. 8°. Preis geb. RM. 4.80. — Ent-hält 56 badische Sagen, ohne nähere Angaben über die Herkunft, wissenschaft-lich ohne Bedeutung.

Hilde Hügli, Der deutsche Bauer im Mittelalter, dargestellt nach den deutschen literarischen Quellen vom 11.—15. Jahrhundert. (Sprache und Dich-tung 42). Bern, Paul Haupt, 1929. 176 S. 8°. Preis geh. 5 Fr. — Das Buch greift weiter aus und ist besser belegt als dasjenige von Hagelstange, das, 1898 erschienen, nur das süddeutsche Bauernleben im Mittelalter behandelte: es umfasst das ganze deutsche Sprachgebiet und zieht alle auch nur einigermaßen in Betracht fallenden Quellen herbei (vgl. Bibliographie S. 172 ff.). Wir erhalten ein treffliches Bild von der Einstellung der verschiedenen Stände gegenüber dem Bauern; zu einer Rekonstruktion des wirklichen bäuerlichen

Lebens erweist sich das poetische Material, wie die Verfasserin S. 13 erklärt, als nicht zuverlässig, weil es zu stark zur Typisierung und zum allgemein gültigen Vorurteil gegenüber dem Bauern neigt; „und doch wird es immer mit der nötigen Kritik herangezogen werden müssen und wird auch in der Rechtsgeschichte immer unentbehrlicher werden“. In ausserordentlich ansprechender Weise wertet die Autorin das Material aus. Das Buch ist frisch geschrieben und liest sich angenehm.

H. B.-St.

Leo Kanner, *Folklore of the teeth*. New-York, The Macmillan Company, 1928, XIII, 316 S. 8°. Preis 17/— sh. Das Buch gibt eine gute Übersicht über das weite Gebiet, das die Zähne in Glaube, Brauch und Medizin primitiver und kultivierter Völker einnehmen. Einen Hauptteil beansprucht, begreiflicherweise, die Heilung des Zahnwehs (S. 101—208), mit der hl. Apollonia als Patronin, einen andern die künstliche Deformation der Zähne, wie sie sich bei Naturvölkern so häufig findet (211—265).

H. B.-St.

Alexander Haggerty Krappe, *Etudes de Mythologie et de Folklore germaniques*. Paris, E. Leroux, 1928, 189 S. 8°. — Der Verfasser, ein Amerikaner, der für Amerikaner diese deutsche Mythologie schrieb, entschuldigt sich im Vorwort „ob seiner Kühnheit“, da ihm naturgemäss viel von der nötigen Literatur fehle. Das spürt man auch da und dort. Aber er versteht es doch in recht anregender Weise einzelne ausgewählte Hauptgebiete der germanischen Mythologie in Verbindung mit volkstümlichen Überlieferungen unserer Zeit darzustellen, so namentlich Odins Raben, Hel, Holda Mistel u. a. m. Es ist ein durchaus beachtenswertes Buch.

H. B.-St.

Erwin Müller, *Psychologie des deutschen Volksmärchens*. München Josef Kösel & Friedr. Pustet, 1928. XII, 160 S. 8°. Preis geh. RM. 5.—. — Eine Würzburger Dissertation, die zunächst, mit reicher Literatur belegt, theoretische Grundfragen (Grundzüge einer psychologischen Analyse des Märchengutes, Beiträge zur Geschichte der Märchenforschung) behandelt, darunter auch Ursprung und Entstehung der Märchendichtung und Aufbau, Technik und Wirkung der Märchenerzählung in psychologischer und ästhetischer Beleuchtung, dann aber auch namentlich die Stellung des Kindes zum Märchen unter pädagogisch-psychologischen Wertgesichtspunkten erörtert. Es ist eine gute, anregende Arbeit, die nicht nur Volkskundler, sondern auch Psychologen und Schulmänner lebhaft interessiert.

H. B.-St.

Gustav Neckel, *Germanen und Kelten. Historisch-linguistisch-rassenkundliche Forschungen und Gedanken zur Geisteskrise. (Kultur und Sprache 6. Bd.)* Heidelberg, Carl Winter, 1929. 142 S. 8°. Preis geheftet 3 RM. — Einer der besten Kenner gibt in gedrängter Form seine auf eingehendsten jahrelangen Studien beruhende Meinung über das immer wieder auftauchende Problem: Germanen und Kelten. Aus einem Vortrage in der Berliner Gesellschaft für Deutsche Philologie, in welchem die Broschüre S. Feist's „Germanen und Kelten“ einer vernichtenden Kritik unterzogen wurde, schuf der Autor durch mannigfache Zusätze ein wertvolles kleines Buch, das Vielen ein Führer und gleichzeitig ein Warner sein wird.

H. B.-St.

Franz Rolf Schröder, *Altgermanische Kulturprobleme. (Trübners Philologische Bibliothek, Bd. 11)*. Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1929. 151 S. 8°. Preis geheftet RM. 6.—. Was er schon 1924 in seinem Buche „Ger-

manentum und Hellenismus“ begonnen, setzt der Verfasser im vorliegenden Werke fort und versucht nachzuweisen, dass schon die altgermanische Zeit auf den verschiedensten Gebieten des materiellen und geistigen Lebens entscheidende Einwirkungen vom Orient und von der Antike empfangen hat. Es ist ein ausserordentlich anregendes Buch. Vielleicht geht Schröder in manchen Punkten etwas zu weit; aber es gibt ja keine abschliessenden Forschungen; wir werden von ihm zweifellos noch weitere wertvolle Aufschlüsse über diese für die Geschichte und Beurteilung der altgermanischen Zeit so wichtigen Probleme erhalten.

H. B.-St.

Benno Eide Siebs, Die Helgoländer. Eine Volkskunde der roten Klippe. Unter Mitwirkung von Ferd. Holthausen. (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinschen Universitätsgesellschaft Nr. 13; Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel, Bd. 10). Breslau, Ferd. Hirt, 1928. 132 S. 8°. Preis geheftet RM. 8.50. Eine vortreffliche Darstellung der Art, Tracht, von Haus und Kirche, des Erwerbslebens, Rechtslebens, von Sitte und Brauch, der Kinderspiele, der Sage und des Aberglaubens, der Sprache und Sprichwörter, der Personennamen, Wappen und Marken von Helgoland, beruhend auf eigenen Beobachtungen und Mitteilungen von Helgoländern, aus Handschriften und Druckwerken. Im Ganzen eine ausgezeichnete volkskundliche Arbeit.

H. B.-St.

† Ernst J. Zimmermann, Die deutschen Ortsnamen in Bezug auf Grenzen und Verkehr. Neue Namenforschung. Ostheim-Hanau, Heinr. Jost, 1929. 166 S. 8°. Preis brosch. RM. 7.50. Zwei Jahrzehnte hat der Verfasser an seinem Buche gearbeitet, manchen „Irrweg“ ist er, wie er gesteht, gegangen bis er, wie er hoffte, der Ortsnamenforschung eine neue Richtung zu geben hoffte. Er kennt zwar die namenkundliche Literatur sehr gut, aber es fehlt ihm die sprachliche Schulung. Eine Monographie über Grenze und Verkehr in den Ortsnamen wäre ausserordentlich wertvoll; Zimmermann ist aber viel zu dilettantisch vorgegangen und seine Arbeit ist deshalb mit grösster Vorsicht zu benutzen.

H. B.-St.

D. J. van der Ven, Kindervreugd en Volksvermaak. Een folkloristisch prentenboek voor het huisgezin. Rotterdam, Coöperatieve Verbruiksvereniging „Vooruitgang“, 1927. 160 S. 4°, met illustraties en 175 afbeeldingen. F. 7.50.

Ein herzerfreuendes, Buch voll Jugendfreude und Volksbelustigung, ein volkskundliches Bilderbuch für die Familie, wie der Titel richtig sagt. Van der Ven ist heute der Träger der niederländischen Brauchtumsforschung und, was noch mehr heissen will, Förderer und Wiederbeleber des Volkstums seines Landes. Dabei macht er begreiflicherweise und richtigerweise nicht Halt vor dem städtischen Brauch, den Zunftgewohnheiten und selbst individuellen Neuerungen und Wandlungen. Er schöpft das Volksleben aus, wie er es in Vergangenheit und Gegenwart vorfindet.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Buches, das nur eine Auswahl kennzeichnender Bräuche darstellen soll, stehen die Mai- und Pfingstbräuche: besonders das Maibaumsetzen, Maitänze (der Reigentanz von Kindern und Erwachsenen ist in Holland besonders häufig), Umzüge und Umritte (als eine Besonderheit das Ringreiten); dabei das auch in der Schweiz heimische Fahnen-schwingen. Ganz eigenartig ist die „Pinksterkroon“ in Deventer. Südfranzösische, englische, schwedische Parallelen werden hin und wieder beigezogen.

E. H.-K.

Notizen aus der Volkskundlichen Literatur der Schweiz und ihrer Grenzgebiete.

Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1929/30, 6. Jahrgang. Diese Nummer enthält ausser dem Jahresbericht und dem Mitgliederverzeichnis die Zusammenfassungen der Vorträge, welche anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Davos (August 1929) in der Sektion für Anthropologie und Ethnologie gehalten wurden.

Davon sind volkskundlichen Inhalts: 1. H. Hintermann (Zürich): Sitten und Gebräuche der Wolof der Gegend von Thiès (Senegal). 2. Ders.: Sitten und Gebräuche der Nonn der Siedlung Diassap (Senegal). 8. E. PITTARD: La première découverte d'art préhistorique a été faite par le Genevois François Mayor, dans la station de Veyrier.

Reinhard Frauenfelder, Die Patrozinien im Gebiet des Kantons Schaffhausen. Zürcher Dissertation Phil. Fak. I. Schaffhausen, Kühn & Cie., 1928. 83 S. 8°. Die heiligen Patrone nach biblischen, fränkischen, römischen und orientalischen, deutschen Heiligen. Mit alphabetischem Register und Karte.

Walter Clauss, Die Mundart von Uri (Lautlehre). Dissertation Zürich, Phil. Fak. I. Frauenfeld, Huber & Co., 1928. 172 S. 8°. Diese Arbeit erscheint, vermehrt um eine Darstellung der Flexion, Anhänge, ein Wörterverzeichnis und eine Karte, als XVII. Bd. der „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, hg. v. A. Bachmann.

Die Alpen VI, Nr. 1: Jules Guex, Noms de lieux alpins. II. Esquisse toponymique du Val de Bagnes. Darin abgebildet: La mystérieuse „Pierre des os“ à Vollègue-Etier.

Alfred Bäschlin, Die altdeutschen Salbenkrämerspiele. Dissertation Basel. 1929. Gründliche Untersuchung über die Entwicklungsgeschichte dieser komischen Szenen in den Osterspielen.

Schule und Theater. II. Jahrb. (1929/30) der Gesellschaft für schweizerische Theaterkultur. Hg. v. Oskar Eberle. Basel, Gebr. J. und F. Hess, 1929. — Enthält auch Manches über das ältere schweiz. Theater, Klosterbühnen usw.

Jahrbuch 1929 des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz. Darin: Prof. P. Notker Curti, O. S. B.: Die Frauentracht im Bregenzerwald.

Die „Revue“ der Schweiz. Bundesbahnen bringt in Nr. 2, 1930 eine Reihe gut illustrierter Aufsätze über schweizerische Fastnachtsbräuche.

A. Gaillard, Les Brandons. «Conteur vaudois» 1930, Nr. 7.

Chr. Rubi-Moser, Grindelwald in den Pestmonaten d. J. 1669. Beiträge zur Kultur- und Sittengeschichte Grindelwalds in der zweiten Hälfte des 17. Jh. Bern, E. Kuhn, 1929. Fr. 1.50. — Die beiden Aufsätze enthalten manches auch volkskundlich Interessante, besonders die Auszüge aus dem ältesten Chorgerichtsmanual: Kirchliches, Bettel- und Armenwesen, Älplersitten und -unsitten, Tabak„trinken“, Tanz und Liederlichkeit, Schulgeschichtliches. Brauchbar ist das alphabetische Register.

E. Haefliger, Das Giritzenmoos, ein alter Fastnachtsbrauch. „Luzerner Tageblatt“, 20. Febr. 1930. Mit Abbildung der hölzernen Larve des „Giritzenvaters“ aus Langnau bei Reiden (Kt. Luzern).

W. Pierrehumbert, Déformations de noms de lieux (suite et fin). Musée Neuchâtelois 1930, Nr. 1.

33. Hist. Neujahrsblatt (Uri) f. d. J. 1927 (erschienen 1930): E. A. Gessler, die Harschhörner von Uri, S. 1—24. Ed. Wymann, Die Einführung eines Jahrmarktes auf Seelisberg i. J. 1509. Max Oechslin, Zeichensteine (Steine mit Inschriften, Initialen und Jahreszahlen, 17.—20. Jh.). Ed. Wymann, Was der Turmknopf der alten Pfarrkirche von Flüelen zu erzählen weiss. Fritz Mohr, Die Innerschweizer an der Basler Fastnacht von 1521.

A. Helbok, Das Mutterrecht in den Alpen. Heimat, Vorarlberger Monatsheft, 11, Heft 6. — Deutet auf den folgenden Artikel (Meijers) hin, der den Spuren des Mutterrechts in ehemals ligurischen Völkern nachgeht, und sieht selbst in der Feldarbeit der Frauen solche Spuren.

E. M. Meijers, Das Erbrecht in Rätien. Ebd. — Ein Abschnitt aus dem Werke «Le droit ligurien de succession en Europe occidental» I: «Les pays alpins», Haarlem 1928. Behandelt namentlich die graubündnerischen Verhältnisse.

Hektor Ammann, Neue Beiträge zur Geschichte der Zuzacher Messen. Taschenbuch der Hist. Ges. d. Kt. Aargau. 1929. 1—207.

Alb. Mühlebach, Das „Dominikus-Spiel“ des Martin Wyss v. J. 1629. Der Geschichtsfreund 84, 90 ff.

G. Saladin, Über luzernische Familiennamen. Ebd. 109 ff.

W. Schüle, Die Landschaft Davos im Lichte bündnerischer Ortsnamen. Bündn. Monatsbl. 1930, Nr. 4.

Die Schweizertracht. 3. Jg., Nr. 2: A. Furrer, Die Solothurner (Oltner) Tracht.

Acht alte Schweizer Lieder, für 2 und 3 gleiche Stimmen in polyphonem Satz von Alfred Stern. Zürich: Hug & Cie. — Acht alte Schweizer Lieder, für 2—4 gemischte Stimmen in polyphonem Satz von Alfred Stern. Zürich: Hug & Cie.

Die beiden Publikationen bilden Heft 4 und 5 der hier früher angezeigten „Schweizer Sing- und Spielmusik“, hrg. v. Stern & Schuh. Sie unterscheiden sich von den früheren dadurch, dass sie von Instrumentalbegleitung absehen oder solche wenigstens ins Belieben der Singenden stellen. An innerem Werte sind sie aber den ersten Heften durchaus gleich. Die Bearbeitung anerkennt die alte und durchaus ursprüngliche Vorliebe des Volkes und der Kinder, in nachahmender Weise (im Kanon) zu singen, und erreicht in dieser und ähnlicher Art überaus hübsche Effekte. Gemeint ist ein Singen von Frauen- oder Männerstimmen (erstes Heft) oder von Frauen- und Männerstimmen (zweites Heft). Es wäre sehr zu wünschen, dass namentlich Lehrer und Dirigenten einfacher Chöre ihre Leute auf diese Hefte aufmerksam machen, damit sie auf solche Weise ins Volk dringen und bodenständig werden. Die Texte und Melodien stammen wie schon in den ersten Publikationen aus dem Röseligarten, den Sammlungen Inder Gands und unserer Gesellschaft (Adele Stoecklin).

E. R.